

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 114 (1988)
Heft: 8

Artikel: Die Idee mit dem Elchgeweih
Autor: Karpe, Gerd / Marsden, Ian David
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-601870>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Idee mit dem Elchgeweih

Bruno Brunold war weder Sportler noch Jäger. Er konnte es jedoch nicht lassen, als ein solcher aufzutreten, sobald er sich in einer Umgebung befand, wo ihn niemand kannte. Da er seiner Erscheinung nach alles andere als athletisch wirkte, hatte er versucht, mit Sportgeräten auf dem Autodach seinem Aussehen etwas von jener männlich-dynamischen Ausstrahlung zu geben, die laut Fernsehwerbung im Berufsleben und bei Frauen so erfolgversprechend ist.

Seine auf diese Weise gesammelten Erfahrungen aber waren enttäuschend. Das funkelneulene Rennvelo wurde ihm eines Tages gestohlen, und vom Surfbrett im Sommer und den Ski im Winter nahm keiner Notiz. Die Idee mit dem Elchgeweih hingegen sicherte Brunold die besondere Aufmerksamkeit seiner Mitmenschen, wo immer er fuhr oder stand. Er hatte sich auf dem Autodach eine Haltevorrichtung für das Geweih anbringen lassen, die es ihm erlaubte, die prächtige Trophäe mit wenigen Handgriffen zu lösen oder zu befestigen. So konnte er das Geweih jederzeit mitnehmen, und er machte so regelmäßig Gebrauch davon, dass die Elchschaufeln schon bald zu seinem Wagen gehörten wie das Lenkrad oder der Zündschlüssel.

Wenn Brunold unterwegs war, genoss er die bewundernden Blicke, die ihm aus anderen Fahrzeugen zuteil wurden. Die weit ausladenden Schaufeln des Elchgeweihs erinnerten an Vogelschwingen, und wenn der Fahrtwind pfeifend an ihnen vor-

beischoss, hatte es den Anschein, als würden sie jeden Moment zu schlagen beginnen und auf und davon fliegen. Allzugerst hätte Brunold das Geweih vorn auf der Motorhaube gehabt. Was für ein Gefühl musste es sein, die stolze Trophäe während der Fahrt vor Augen zu haben. Welch eine unvergleichliche Kühlerfigur hätte das Geweih abgegeben! Gegen die Realisierung dieses Wunsches sprachen Schwierigkeiten bei der Montage, vor allem aber liessen es die Verkehrsvorschriften nicht zu.

Für Brunold wurde das Elchgeweih zum ständigen Begleiter. Besonders gern nahm er es mit, wenn er zum Essen in ein Restaurant fuhr. Sobald er – die Elchschaufeln geschultert – den Speisesaal betrat, unterbrachen die andern Gäste ihre Mahlzeit, vergassen zu kauen und stiessen sich gegenseitig an. Brunold schritt wie ein Jagdkönig durch die Tischreihen und liess sich – missliebige Blicke des Servierpersonals in Kauf nehmend – an einem der freien Tische nieder.

Das Elchgeweih nahm den Ehrenplatz an seiner rechten Seite ein, und es bedurfte schon des Einschreitens eines Geschäftsführers, um Brunold dazu zu bewegen, das Geweih wenigstens vom Stuhl zu nehmen. Lokale, in denen ihm das widerfuhr, besuchte er nie wieder. Es gab genügend Restaurationsbetriebe, in denen sein Auftreten mit dem Geweih eher als kostenlose Werbung betrachtet wurde. Nach dem Motto: Da seht Ihr mal, was für Gäste bei uns verkehren.

Restaurants, in denen sich zwischen Brunold und den verantwortlichen Gastronomen eine derartige Komplizenschaft ergab, waren für ihn der ideale Tummelplatz. Immer häufiger kam es vor, dass er nach dem Essen von interessierten Gästen angesprochen wurde, die Einzelheiten von der Elchjagd zu erfahren wünschten.

Von Gerd Karpe

Brunold, der sich mit der Weidmannssprache vertraut gemacht hatte, um von Jägern nicht sogleich durchschaut zu werden, gab sodann eine spannende Jagdgeschichte zum besten. In jenen Minuten wurde er der das Elchgeweih durch Zufall auf einem Trödelmarkt entdeckt hatte – zum Helden einer atem-

beraubenden Story. Mal füllte er den König des Nordens mit einem blitzsauberen Blattschuss, ein andermal erging er sich in Schilderungen von Lebensgefahr und Mannesmut, erzählte, wie der weidwund geschossene Koloss sich mit letzter Kraft auf ihn gestürzt habe und er wie durch ein Wunder dem unausweichlichen Ende entgangen sei.

Seine Zuhörer folgten den Ausführungen mit sprachloser Aufmerksamkeit und sparten abschliessend nicht mit Lob und

Bewunderung. Brunold liebte es, die Jagdgeschichte mit wechselnden Begebenheiten aufzuzählen und liess sie jeweils in verschiedenen Elchrevieren spielen. Zumeist bevorzugte er in seinen Berichten Finnland oder Schweden. Manchmal wich er auch nach Lappland aus. Bei Leuten, denen er besonders imponieren wollte, zögerte er keinen Augenblick, den Ort des Geschehens nach Kanada zu verlegen.

Der persönliche Erfolg bei Frauen aber, auf den Bruno Brunold in besonderem Masse gehofft hatte, wollte sich nicht einstellen. Die eine oder andere zeigte sich verschreckt, wenn er mit dem Elchgeweih unter dem Arm zum Rendezvous erschien, und verschwand auf Nimmerwiedersehen. Einige Damen benahmen sich derart respektlos, dass Brunold nicht umhin konnte, den Rückzug anzutreten. Er fand es zum Beispiel unverzeihlich, wenn jene aus rein praktischen Erwägungen das Elchgeweih mit Handtasche oder Regenschirm behängten.

Die Jagd nach Anerkennung und Bewunderung nahm ein jähes Ende, als Brunold der Einladung eines jungen Mannes und zweier Frauen folgte, die er am Abend zuvor in einem Restaurant kennengelernt hatte. Mélanie, so hiess die eine, hatte es ihm angetan. Mit ihr und den andern beiden – sie nannten sich Bär und Bärchen – hatte er Glühwein getrunken. Später waren sie über-sie gekommen, sich am folgenden Abend wiederzusehen. Diesmal in Mélanies Wohnung.

Der Abend begann gemütlich. Neben Bruno Brunold auf der Couch thronte majestätisch das Elchgeweih. Sekt und Salzstangen sorgten für gute Laune. Brunold konnte es zu vorgerückter Stunde nicht lassen, in die Rolle des wilden Jägers zu schlüpfen. Und hier nun geschah es, dass er ein Opfer der eigenen Phantasie wurde. Er liess sich dazu hinreissen, sein Jagderlebnis in Kenia spielen zu lassen, weil jener die Elchschaufeln als Safari- und Grosswildjagd zu schmücken.

Zuerst war es bei seinen Zuhörern nur ein Verziehen der Miene, dann ein leises, kaum unterdrücktes Kichern, das langsam, aber unaufhaltsam aus Mélanie und deren Freundin emporquoll. Der junge Mann grinste unerschämte. Um dem zu begegnen, sprang Brunold auf, ergriff das Elchgeweih, hielt es sich vor das Gesicht und stiess erboste Brunnstschreie aus. Das wiederum setzte eine Lawine von Gelächter in Bewegung.

Mélanie und Bärchen kugelten sich vor Lachen, hielten sich die Bäuche und schwebten ohne Übertreibung in Erstickungsgefahr. Der junge Mann mit Kosenamen Bär hing wie eine zuckende Gliederpuppe seitlich über der Sessellehne und gab Laute von sich, wie sie Brunold bei einem Zoobesuch im Gehege der Hängebauschweine vernommen hatte.

Brunold verharrte einen Moment lang regungslos. Dann stürzte er sich, immer noch das Geweih haltend, wie ein weidwund geschossener Elch auf den Widersacher. Diesem gelang es, den Schaufelstutzen geschickt auszuweichen. Schliesslich wand er Brunold das Geweih aus den Händen und warf es – bevor ihn jemand daran hindern konnte – aus dem Fenster in den Hof. Krachend und splittend schlug es auf. Unmittelbar neben dem Kehrlochcontainer.



Illustration: IAN DAVID MARSDEN